

# Was treibt die KSÖ in die Krise?

Warum es auch zukünftig eine gesellschaftskritische Katholische Sozialakademie Österreichs (KSÖ) braucht

■ WOLFGANG PALAVER



Univ. Prof. Dr. Wolfgang Palaver studierte Germanistik und Politikwissenschaft in Innsbruck. Seit September 2002 ist Palaver Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Von März 2013 bis Februar 2017 war er Dekan.

Im März 2019 feierte die Katholische Sozialakademie Österreichs ihren 60. Geburtstag. Höhepunkt dieser Veranstaltung war die Rede von Bundespräsident Alexander Van der Bellen, der selbst über 25 Jahre als Berater am Dreimonatskurs der KSÖ mitwirkte. Nicht nur dieser Gastredner unterstrich die große Wertschätzung, die diese Einrichtung der österreichischen Bischofskonferenz genießt, sondern auch die Tatsache, dass die Festveranstaltung im Kardinal-König-Haus ausgebucht war.

## Anwendung der Katholischen Soziallehre

Die Wurzeln dieser offiziell am 1. Oktober 1958 gegründeten Einrichtung gehen auf den Katholikentag im Jahre 1952 zurück, bei dem der Arbeitskreis „Die Bedrohung der Freiheit in Wirtschaft und Staat“ einforderte, dass der „österreichische Katholizismus aus seinem Indifferentismus gegenüber politischen und wirtschaftlichen Fragen“ heraustreten möge. Einige Jahre später kam es dann zur offiziellen Errichtung der KSÖ. Zuständiger Referatsbischof war der Innsbrucker Diözesanbischof Paulus Rusch und erster Direktor der Jesuit Walter Riener. Die katholische Soziallehre sollte den Katholiken und vor allem der Arbeiterschaft in Österreich als dritter Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus vermittelt werden. Konkret wurde diese Aufgabe vor allem mittels Kursen und durch einen Informationsdienst wahrgenommen. Der Dreimonatskurs bildete über Jahrzehnte viele Multiplikatoren in der Katholischen Soziallehre und ihrer konkreten Anwendung aus.

Im Rückblick auf die 60 Jahre zeigt sich vor allem, dass die KSÖ immer wieder innovativ Positionen aufgriff, die oft erst

Jahrzehnte später ins Zentrum gesellschaftlicher Diskussionen rückten. Als Beispiel kann auf das Konzept des bedingungslosen Grundeinkommens verwiesen werden, das von der kürzlich verstorbenen langjährigen Mitarbeiterin Lieselotte Wohlgenannt und Herwig Büchele SJ, dem zweiten Direktor der KSÖ, schon vor mehr als dreißig Jahren in Angriff genommen wurde. Ihr gemeinsames Buch *Grundeinkommen ohne Arbeit* erschien bereits 1985 in einer Buchreihe der KSÖ. Die KSÖ blieb in dieser Frage am Ball, wie mehrere weitere Publikationen und Initiativen zeigen. Wie aktuell und bedenkenswert dieser Ansatz ist, erweist sich gerade in der aktuellen Coronakrise, in der Papst Franziskus kürzlich angeregte, über ein „universales Grundeinkommen“ nachzudenken. Von Beginn an löste der Vorschlag von Wohlgenannt/Büchele natürlich auch heftige Diskussionen aus. Innovative gesellschaftliche Provokationen zeichneten die KSÖ immer wieder aus und gehören zu einer sozial engagierten Kirche, die nicht bloß opportunistisch mitschwimmen will.

## Annäherung an die Sozialdemokratie

Herwig Büchele leitete die KSÖ von 1972 bis 1983 und beförderte in dieser Zeit vor allem auch die schon lange überfällige Annäherung der katholischen Kirche an die österreichische Sozialdemokratie. Gerhard Stegers Buch *Christ und gesellschaftliche Verantwortung* von 1984 zeichnet die Geschichte der KSÖ von 1958 bis 1980 nach und zeigt, wie sich eine von Riener begonnene Entwicklung, die vor allem auf die Gesinnungsreform setzte, unter Büchele zu einer verstärkten Forderung nach gesellschaftlichen Strukturreformen

(Kapitalismuskritik, Mitbestimmung) und auch zu Reformen in der Kirche (Menschenrechte im innerkirchlichen Bereich) gelangte. Diese Ausrichtung der KSÖ führte zu großen Spannungen zwischen Büchele und dem noch bis 1981 zuständigen Referatsbischof Paulus Rusch. In der Diözese Innsbruck war es Mitarbeitern beispielsweise jahrelang verboten, an Kursen der KSÖ teilzunehmen. Steger hat in seinem Buch lesenswerte Teile der Korrespondenz zwischen Rusch und Büchele abgedruckt. Immer wieder warnte der Bischof die KSÖ vor einem gefährlichen „Linksdrall“. Große Aufregungen löste auch die von Büchele mit seinem Innsbrucker Mitbruder und Dogmatiker Raymund Schwager SJ veröffentlichte KSÖ-Broschüre von 1979 *Der Vatikan zur Rüstung. Ein Weg aus der Gefahr der Selbstvernichtung der Völker* aus, in der die Autoren friedensethisch für vorsichtige Schritte der Vorleistung des Westens zur Überwindung des Rüstungswettlaufs im Kalten Krieg plädierten. Die schärfste Kritik an dieser Broschüre erfolgte 1980 in einem Kommentar der ÖVP-Tageszeitung *Neue Tiroler Zeitung*: „Diese Selbstmordprediger verdienen den Leninorden. Ihr Protest gegen den Rüstungswettlauf ist schwarz übertünchte Propaganda für die rote Weltrevolution.“<sup>1</sup>

### Vorwurf Linkskatholizismus

Weil die KSÖ aktuelle soziale Fragen aufgriff und auch mutig Lösungen an dachte, die herkömmliche Positionen in Frage stellte, war sie daher immer wieder auch scharfer innerkirchlicher Kritik ausgesetzt. In seiner Zusammenfassung drückte Gerhard Steger das 1984 so aus: „Innerhalb der katholischen Kirche gab es stets Kritik an der KSÖ. Schon unter P. Riener war die Sozialakademie mit Kräften innerhalb des österreichischen Katholizismus konfrontiert, denen die sozialpolitische Aktivität der KSÖ verdächtig war und die den Vorwurf des ‚Linkskatholizismus‘ wider die KSÖ erhoben. Mangels zureichender Quellen zu diesem Thema können diese Kreise heute nur schwer genauer

lokalisiert werden. Mit Sicherheit dürften jedoch unternehmernahe, ökonomisch liberale Strömungen zu nennen sein, denen der Sozialkatholizismus stets verdächtig war.“

Ich erwähne dieses Zitat, weil anlässlich der aktuellen Krise der KSÖ Kardinal Christoph Schönborn in einem Interview behauptete, dass die gegenwärtige Krise auch damit zusammenhänge, dass nicht mehr Jesuiten die KSÖ leiten würden. „Sie ist nicht mehr in einer Situation wie unter Pater Riedlsperger und Pater Schasching und vorher Pater Büchele. Sie war sehr stark von den Jesuiten geprägt. Die Jesuiten konnten sie nicht mehr weiter begleiten, das ist sicher auch ein Punkt, warum die ksoe um ihre Identität ringt.“<sup>2</sup>

### Eine Frau statt Jesuiten

Diese Aussage basiert entweder auf einer Unkenntnis der Geschichte der KSÖ oder auf einem doch sehr klerikal geprägten Blick, der einer von einer Frau geleiteten Einrichtung generell mehr Misstrauen entgegenbringt. Unter der seit 2013 im Amt befindlichen KSÖ-Direktorin Magdalena Holztrattner hat sich die KSÖ sehr darum bemüht, eine Brücke zwischen traditioneller Soziallehre und aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen zu bauen. Das wird beispielsweise an der medialen Vermittlung der klassischen Sozialprinzipien wie Personalität, Gemeinwohl, Solidarität, Subsidiarität, Nachhaltigkeit und Option für die Armen deutlich, die nun als kurze Videos für Kurse und Lehrveranstaltungen zur Verfügung stehen. Als besonders innovativ hat sich auch die Einrichtung der P. Johannes Schasching SJ Fellowships erwiesen, die bisher drei jungen ForscherInnen, die Möglichkeit gab, über ein Jahr hin aktuelle Fragen der Wirtschaftsethik oder des öko-sozialen Umbaus mit der Tradition der katholischen Soziallehre in Verbindung zu bringen. Sebastian Thieme, der erste Fellow und ohne eigenen kirchlichen Hintergrund, hat beispielsweise die zentrale Rolle des Dialogs herausgearbeitet, der die neuere Soziallehre prägt, in der viele

■ Innovative gesellschaftliche Provokationen zeichneten die KSÖ immer wieder aus und gehören zu einer sozial engagierten Kirche, die nicht bloß opportunistisch mit schwimmen will.

<sup>1</sup> Artikel „Schwarze Moral“, in: *Neue Tiroler Zeitung*, 22. April 1980, S. 3.

<sup>2</sup> Interview in: *Kirchenzeitung der Diözese Linz*, 14. Juli 2020: <https://www.kirchenzeitung.at/site/themen/menschenmeinungen/die-regie-fuehrt-ein-anderer> [29.08.2020]

■ Es braucht eine Einrichtung, die sich nicht scheut, auch innovativ neue Wege anzudenken und auch schon da und dort auf diesen voran zu gehen.

lokalkirchliche Sozialdokumente im lebendigen Austausch mit Wissenschaft und Gesellschaft ausgearbeitet wurden. Das *Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich* von 2003, an dem die KSÖ federführend mitarbeitete, ist nur ein Beispiel für die zentrale Bedeutung des Dialogs in der neueren Soziallehre. Auch Papst Franziskus steht für den Dialog, wie besonders seine ökosoziale Enzyklika *Laudato si'* zeigt. Dieser Dialog fehlte aber leider immer wieder im Umgang der Kirchenführung mit der KSÖ. Als 1977 die Bischofskonferenz ein neues Statut für die KSÖ beschloss, bedauerte es P. Büchele, dass die KSÖ nicht zur Mitarbeit eingeladen wurde und mahnte ein, dass die kirchliche Forderung nach mehr Mitbestimmung in der Gesellschaft nur dann glaubwürdig ist, wenn sie auch „in der Kirche selbst ernsthaft praktiziert wird“. Viel scheint sich hier leider nicht verbessert zu haben, denn als die KSÖ in diesem Jahr ihre durch die Coronakrise verschärfte finanzielle Krise der Bischofskonferenz mitteilte, erfolgte kein Dialog, wie gemeinsam ein Weg aus der Krise gefunden werden könnte, sondern es wurde rasch ein neues Statut beschlossen, ein zweiter Direktor eingesetzt und allen MitarbeiterInnen mitgeteilt, dass sie über den 30. Juni 2021 hinaus auf keine weitere Anstellung hoffen sollten. Befremdlich war auch die gleichzeitige Ankündigung einer „inhaltlichen Neuaufstellung“ der KSÖ ohne inhaltlich näher zu bestimmen, was damit konkret gemeint sei. Positiv ist hervorzuheben, dass die Bischofskonferenz eine finanzielle Ausfallshaftung für

dieses Jahr übernimmt und drei Bischöfe für die zukünftige Neuaufstellung die Verantwortung übernehmen.

Die österreichische Kirche braucht eine Katholische Sozialakademie,

die die Leitlinien der Katholischen Soziallehre in den gesellschaftlichen Alltag Österreichs hineinträgt und wie bisher sozial-ethische Tradition mit aktuellen sozialen Herausforderungen verbindet. Es braucht eine Einrichtung, die sich nicht scheut, auch innovativ neue Wege anzudenken und auch schon da und dort auf diesen voran zu gehen. Weder Kritik an gesellschaftlichen Entwicklungen, politischen Konzepten oder auch innerkirchliche Kritik sollten die Bischofskonferenz daran hindern, die KSÖ auch weiterhin finanziell zu unterstützen. Es ist zu hoffen, dass nicht schon wie in früheren Zeiten, „ökonomisch liberale Strömungen“ oder Kritik der KSÖ an Konzepten der türkisen ÖVP die Bischofskonferenz dazu bewegten, eine „inhaltliche“ Neuausrichtung einzunehmen. Was es jetzt unbedingt braucht, ist ein fairer Dialog zwischen Vertretern der Bischofskonferenz und der KSÖ, um den 60-jährigen Weg gut fortsetzen zu können. Vielleicht braucht es sogar mittelfristig einen höheren finanziellen Beitrag der Bischofskonferenz, um die KSÖ wieder arbeitsfähig zu machen. Schon bisher hat die KSÖ über mehrere Jahre bewiesen, dass sie die 250.000 Euro der Bischofskonferenz aus eigener Kraft zu einem dreimal so großen Jahresbudget ausbauen konnte. ■

---

⇒ Fortsetzung von Seite 7

Der Widerstand gegen den sozialen Papst ist im Vatikan schon im Gang.

Zu Pfingsten 2020 verfassten die Bischöfe ein wunderbares Sozialrundschreiben – ganz mit dem Papst auf einer Linie. Die Kündigung sämtlicher ksoe-MitarbeiterInnen steht dazu in eklatantem Wider-

spruch: Die Bischofskonferenz relativiert ihre eigenen sozialen Mahnungen. Eine Kirche, die sozial redet und kritisches soziales Tun bestraft, predigt Wasser und trinkt Wein. Eine Kirche, die mit ihren lebendigen geistigen Kräften so umspringt, wird diese und noch viel mehr Menschen verlieren, sie geht den Weg ins Ghetto. Dafür sind die Bischöfe verantwortlich. ■